

Uster Der Tauchclub Mediosub Zürcher Oberland reinigte den Seegrund

Kübel von Panzerknackern

Verdutzte Erholungssuchende wurden am Samstag Zeugen, wie Taucher des Tauchclubs Mediosub Zürcher Oberland den Greifensee von Unrat befreiten. Zum Beispiel von einem versenkten Tresor.

Roland Frischknecht

Was sich beim Bootssteg in Niederuster am Samstag Wundersames zu trägt, ist nicht etwa eine archäologische Spurensuche verwegener Taucher, welche Reste von Pfahlbausiedlungen am Grund des Greifensees zu entdecken hoffen. Vielmehr begibt sich der Tauchclub Mediosub Zürcher Oberland, den es seit 1973 gibt, auf einen Tauchgang zu den traurigen Hinterlassenschaften der Jetzt-Zeit.

Im Turnus mit Maur und Fällanden

Die Seeuferreinigung in Niederuster wird im alljährlichen Turnus mit den Gemeinden Maur und Fällanden durchgeführt. Der Ustermer Sportfischerverein am Greifensee Uster stellt auch dieses Mal eine Anzahl von weiteren freiwilligen Helfern zur Verfügung. Die Stadt Uster übernimmt die Kosten für die Entsorgung.

Im milden Licht der wärmenden Herbstsonne gleiten die zwölf Taucher sanft ins Wasser. Die Taucher benötigen keinen Sauerstoff, wie man gemeinhin annimmt, sondern nehmen zum Atmen komprimierte Luft aus den Flaschen auf. «Eigentlich tauchen wir vor allem

im Zürichsee, weil die Sicht im Greifensee aufgrund des verschlammten Bodens sehr schlecht und ein Tauchgang wenig attraktiv ist», sagt Kurt Reisel. Er ist für die Organisation und Koordination der Reinigungsaktion zuständig, die seit dem Gründungsjahr des Tauchclubs unentgeltlich durchgeführt wird.

Körperliche Schwerarbeit

Die Taucher müssen sich beinahe blind am Seeboden entlang vorantasten. Bereits nach wenigen Minuten werden sie fündig: Ein verwaister Kinderwagen, dem ein Säugling schon längst entwachsen sein muss, ist von den Eltern einfach im See entsorgt worden. Die ganze Reinigungsaktion ist alles andere als ein Tauchabenteuer, sondern vielmehr körperliche Schwerarbeit:

Unablässig füllen die Taucher die an Seilen befestigten Einkaufskörbe mit Flaschen, Fischerreusen, Angelruten und vielem mehr, welche die Helfer beim Steg aus dem an dieser Stelle fünf bis sieben Meter tiefen See heben und mit Schubkarren in die bereit stehende Mulde kippen. Mehrere Fahrräder, ein Autopneu und eine Waschmaschinentrommel finden wieder den Weg ans Tageslicht.

Erstmals bei Uster ein Tresor

Apropos «Licht»: Schon bald zeigt sich, dass der Bootssteg nächstens von allerlei zwielichtigen Gestalten heimgesucht wird. So stossen die Taucher doch tatsächlich auf einen Tresor. «In solchen Fällen müssen wir natürlich die Polizei verständigen», meint Kurt Reisel und greift kurz entschlossen zum Handy, derweil sich die Taucher mit Seilen am Tresor zu schaffen machen. Mit verein-

ten Kräften im Wasser und zu Lande wird der Panzerschrank über das Geländer auf den Steg gehoben.

Dass der Tresor leer ist, versteht sich von selbst. Dass aber ein Tresor in Uster gefunden wird, ist bisher noch nie vorgekommen. In Maur und Fällanden ist ein solcher Fund dagegen beinahe die Regel. Jemand weiss gar zu berichten, dass vor acht Jahren in Fällanden an einem Nachmittag sieben Panzerschränke aus dem Greifensee geborgen worden seien. Auch das Portemonnaie, das mit Kreditkarten und Halbtaxabo, aber ohne Geldinhalt im Schlamm gefunden wird, ist ein Fall für die Polizei.

In einer Stunde drei Kubikmeter

Nach gut einer Stunde harter Arbeit, während welcher der Abfallberg in der Mulde auf einen Umfang von zirka drei Kubikmetern angewachsen ist, steigen die Taucher wieder ans Ufer. Der Unrat gibt einen ausgezeichneten Anschauungsunterricht darüber, dass die Fundgegenstände definitiv keinen für die Archäologie interessanten musealen Wert aufweisen und deshalb der Nachwelt nicht dienlich sind. Sie geben vielmehr Aufschluss über das mutwillige Zerstörungspotenzial mancher Zeitgenossen. Er hoffe, so ein Taucher, dass dieser Anblick ein wenig Eindruck mache, damit die Leute vorher überlegten, ob sie ihren Abfall im See entsorgen wollten.

Nichtsdestotrotz nimmt der Tauchclub Mediosub Zürcher Oberland die Seereinigung zum Anlass für ein gemütliches Zusammensein. Für das leibliche Wohl sorgen Bratwürste und Brot sowie Kaffee und Kuchen, die für diesen vorbildlichen Einsatz von der Stadt Uster spendiert worden sind.



Spektakulärer Fund am Seegrund: Mit vereinten Kräften bergen Taucher einen Tresor, der von Panzerknackern im Greifensee versenkt wurde. (frr)

Mönchaltorf

Märchen als Lebenshilfe

Am Donnerstag, 26. Oktober, findet um 20 Uhr in der Chilestube im Mönchhof ein Anlass der Reformierten Kirchengemeinde Mönchaltorf statt. Märchen vermitteln durch ihre Symbolbilder den Umgang mit dem Leben. Moderatorin Rosemarie Krüttli, ausgebildet in Märchen erzählen und Heilarbeit mit Märchen, führt durch den Abend. Der Held, die Heldin zeigt einen Weg. Bei uns entstehen dadurch innere Bilder, und unsere Seele erkennt, wo wir Hilfe benötigen. Im Märchen sind auch immer Helfer da; es geht darum, sie in unserem Alltag zu erkennen und den Mut und das Vertrauen aufzubringen, einen neuen Weg zu gehen. Angst kann plötzlich kommen oder langsam wachsen; immer aber muss sie angeschaut werden; dann kann sie sich verwandeln. Durch diese Erfahrung wird man reifer. (eing)

In Kürze

In Berufen schnuppern

Uster. Im Ausbildungszentrum Zürcher Oberland an der Wilstrasse 11 in Uster findet am Mittwoch, 25. Oktober, von 14 bis 16 Uhr ein Schnuppernachmittag statt, bei dem folgende Berufe vorgestellt werden: Elektroniker, Informatiker, Konstrukteur, Polymechaniker. Eine Anmeldung ist obligatorisch unter Telefon 044 905 20 20. (eing)

Frauenhaus-Apéro

Uster. Der diesjährige Apéro von Frauenhaus und Beratungsstelle Zürcher Oberland ist am Mittwoch, 25. Oktober, von 17 bis 19 Uhr im Saal des Restaurants Poseidon in Uster. Jede Veränderung birgt auch ein grosses Potenzial. Nach der Begrüssung durch das Team gibt Claudia Hauser, die Leiterin von Frauenhaus und Beratungsstelle, Inputs. Es folgen Gespräche mit Ex-Klientinnen. Ein Apéro rundet den Anlass ab. (eing)

AvU Seite: 5

Uster Schwach besuchter Pflegeeinsatz der Ustermer Naturschützer im Werriker Riet

Ob die Fleisch fressende Pflanze abschreckte?



Ein Bild wie von Albert Anker: Gefallen fanden die Kinder am Raupenfahrzeug, das sie selbst steuern durften. (mle)

Bloss rund 20 Freiwillige halfen am Samstag mit, im Werriker Riet den Lebensraum von seltenen Arten zu schützen. Eine gute Gelegenheit, sich einmal über Zusammenhänge Gedanken zu machen.

Michael Leemann

Für Naturliebhaber ist das Werriker Riet ein Geheimtipp. Als Naherholungsgebiet ist es weitgehend unbekannt, die meisten kennen das Gebiet nur vom Fenster der S-Bahn aus, deren Strecke zwischen Uster und Nänikon-Greifensee daran vorbeiführt. Dabei ist das Naturschutzgebiet der Lebensraum vieler sel-

terer Tiere und Pflanzen. Kleine Trampelpfade schlängeln sich an Sträuchergruppen vorbei durchs Moor und laden zu einer Entdeckungsreise in die Welt der Frösche, Insekten und Pflanzen.

Wenigen ist bewusst, dass solche unbewaldete Flächen nicht einfach der Natur überlassen werden können, sondern intensiv gepflegt werden müssen. Ohne menschliches Zutun würden sie nämlich «verbuschen», wie man das nennt. Das bedeutet, dass zuerst Sträucher, dann schliesslich Bäume das Gebiet gewissermassen zurückerobern würden. Im Mittelalter beispielsweise wurde Europa über weite Teile hinweg nicht bewirtschaftet, was zur Folge hatte, dass riesige Wälder entstanden.

Während sich an vielen Orten Bauern oder der Kanton um die Landschaftspflege kümmern, ist es beim Werriker Riet die Gesellschaft für Natur-

und Vogelschutz Uster, die sich um das Moor und damit letztlich um die Artenvielfalt kümmert. Dies geschieht im Rahmen der alljährlichen Rietpflege, die nun wieder durchgeführt wurde.

Nur noch hier: Blaue Azurjungfer

Das Werriker Riet wird von offenen Grundwasserquellen geprägt. Nicht nur die Bodenbeschaffenheit, auch die Tier- und Pflanzenwelt beruhen auf diesen Wasserpfützen, weshalb sie nicht zu wachsen dürfen. Eine zweite Gefährdung für Flora und Fauna sind abgestorbene Pflanzen. Diese fungieren nämlich als Kompost und verändern den Nährstoffgehalt im Boden. Sobald mehr Nährstoffe vorhanden sind, können grössere Pflanzen wachsen, die die ursprüngliche Vegetation verdrängen.

Schützenswert ist die Vegetation im Werriker Riet allemal: Neben diversen an-

deren Arten findet man dort den Sonnentau, eine Fleisch fressende Pflanze, die an feuchten Standorten heimisch ist. Eine weitere Rarität ist die Blaue Azurjungfer, eine Libellenart, die sich bei den offenen Wasserstellen wohl fühlt. Beide sind vom Aussterben bedroht: «Das Werriker Riet ist der einzige Ort in der Schweiz, wo die Blaue Azurjungfer noch vorkommt», erklärte Ernst Weber, der den Pflegeeinsatz leitete, nicht ohne Stolz.

Um die Sumpflandschaft zu bewahren, wird das Gras gemäht. So können die offenen Wasserquellen nicht überwachsen werden: Ausserdem werden so überschüssige Nährstoffe abgeführt. Das Gras wird ausserhalb des Riets kompostiert. Weil schwere Maschinen im Moor einsinken würden, muss die Arbeit von Hand erledigt werden. Das gemähte Gras muss mühsam zusammengereicht und auf ein Raupenfahrzeug geladen werden. Allerdings ist das Riet tückisch: Während der Arbeit sinkt man immer wieder ein – wie der Vertreter des AvU am eigenen Leib erfuhr. «Die Arbeit braucht natürlich Zeit und Kraft», meinte Weber, «aber es liegt uns sehr am Herzen, dass dieser Lebensraum erhalten bleibt.»

Wenig Arbeitswillige

Die Kinder, die ebenfalls mit anpackten, scherten sich derweil wenig um solche Überlegungen. Für sie gab es einfach viel zu entdecken; immer wieder versuchten sie zum Beispiel, umher springende Frösche einzufangen. Aber auch das Raupenfahrzeug hatte es ihnen angetan: Stolz thronten sie auf der Ladefläche oder durften das Gefährt sogar steuern. Für den unentgeltlichen Pflegeeinsatz hatten sich etwa 20 Leute gemeldet, mehrheitlich von der Gesellschaft für Natur- und Vogelschutz Uster. Trotz Ferien sei dies für eine Stadt von der Grösse Usters «beschämend wenig», findet Weber. Es sei wohl auch Bequemlichkeit, dass nicht mehr Leute gekommen seien. «Schade, dass heute vielen Menschen Geld offensichtlich wichtiger ist als die Natur», bedauert er.